Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 76 (1998)
Heft: 4

Artikel: "Alt und Jung" begegnen sich in Dresden
Autor: Nydegger, Eva
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-723305

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Alt und Jung» begegnen sich in Dresden

Von Eva Nydegger

Nicht nur in der Schweiz, auch in Deutschland werden zur Zeit Kontakte zwischen Jugendlichen und Senioren gefördert. Neben Projektwochen an Schulen findet im Deutschen Hygiene-Museum in Dresden die Ausstellung «Alt und Jung. Das Abenteuer der Generationen» statt.

Aufgrund der demografischen Entwicklung stehen wir heute vor Herausforderungen, für die es keine Vorläufer und keine Vorbilder gibt: weder in der fernen Vergangenheit noch in fremden Kulturen. Mit einer Sonderausstellung zum Thema «Alt und Jung» will das Deutsche Hygiene-Museum den Dialog zwischen den Generationen beleben. Nicht zuletzt geht es bei so einem Unterfangen auch um eine Kosten-Nutzen-Rechnung, denn ein gestörter Dialog zwischen Jung und Alt verursacht hohe Kosten.

Jugendliche und Senioren sollen also sich selber und die jeweils andere Lebenssituation besser verstehen lernen und Vorurteile abbauen. Die Ausstellungsmacherin Annette Lepenies wies bei der Eröffnung der Ausstellung darauf hin, dass sich in Generationenfragen jede und jeder – und nicht zu Unrecht – für einen Experten hält. Denn jeder wird älter und wechselt im Lauf seines Lebens, ob er will oder nicht, die Generationenrollen. Das Thema sei emotional besetzt, im Guten wie im Schlechten. Immer gehe es nämlich um Geben und Nehmen, um Macht und Gerechtigkeit. Kein Wunder, dass Gefühle dabei eine wichtige Rolle spielen. Und gerade aus diesem Grund sperrt man sich gegen Informationen und ein Wissen, das den eigenen Erfahrungen und Anschauungen vielleicht nicht ganz entspricht.

Die Dresdner Ausstellung leitet durch Erlebnislandschaften, die dazu anregen, überraschende Einsichten in das Zusammenleben der Generationen mit eigenen Erfahrungen zu verknüpfen. Wissenschaftliche Erkenntnisse über Jung und Alt werden in eine Sprache und in Bilder übersetzt, die die Besucher und Besucherinnen auf spielerische Weise aufklären und bewegen sollen.

Junge Dresdner Graffiti-Künstler haben die Wände des Deutschen Hygiene-Museums mit typischen Sprichwörtern und Zitaten zu «Jung» und «Alt» besprüht.

Vom «Hotel Mama» zum «Jungbrunnen»

Ein wichtiger Teil der Ausstellung beschäftigt sich mit der gegenwärtigen Entwicklung der Generationenbeziehungen in der bürgerlichen Familie. Im Bereich «Erben und Streiten» ist die Rede von der «guten alten Zeit» der harmonischen Grossfamilie, einem Mythos also, der sich bis heute hartnäckig hält. Das Zusammenleben der Generationen gestaltete sich nämlich stets und überall spannungsreich, gegenseitiges Misstrauen war nicht selten. Immer ging es um ein Aushandeln von Rechten und Pflichten, die einen wollten ihren Einfluss nicht aufgeben, die andern ihn so früh wie möglich ausüben. Dokumentiert wird dies in der Ausstellung durch sogenannte «Altenteilverträge», in denen das Erbe noch zu Lebzeiten detailliert geregelt wurde.

In mehreren Bereichen der Ausstellung wird das Körpergefühl «Alt» und «Jung» thematisiert. Kontrastierende Fotografien enthüllen frappierende Ähnlichkeiten der Lebensalter. Eine Dia-Projektion zählt körperliche Alterungskennzeichen auf. Anhand eines «Jungbrunnens» wird gezeigt, mit Hilfe welcher Massnahmen, Eingriffe, Zuführungen und Hilfsgeräte heute dem Ideal der «Ewigen Jugend» nachgeeifert wird. An einer anderen Stelle der Ausstellung werden zwei 5-Generationen-Familien vorgestellt. Die verlängerte Lebenserwartung bringt es ja mit sich, dass heute nicht nur drei, sondern vier oder gar fünf Generationen gleichzeitig leben. Eine Vierzigjährige kann heute Grossmutter und Enkelin zugleich sein. Eine der bedeutendsten Folgen dieser demografischen Entwicklung ist die Tatsache, dass Kinder heute mit weit mehr Erwachsenen aufwachsen als früher. Enkel verbringen heute mit ihren Gross-

eltern eine weitaus längere gemeinsame Lebenszeit. Überhaupt leben Kinder im 20. Jahrhundert ganz anders als noch im 19., wo eine Kindheit im heutigen Sinn nur für wenige existierte.

Unter dem Titel «Hotel Mama» ist die Nachbildung eines grossen Vogelnests zu sehen, in dem ein Berg schmutziger Wäsche des erwachsenen Sohnes liegt. Das leere Nest steht für die Lebensphase nach der Kinderaufzucht. Die vermeintliche Selbständigkeit der erwachsenen Kinder entpuppt sich heute jedoch als instabil: durch längere Ausbildungszeiten, späteren Berufseinstieg oder auch drohende Arbeitslosigkeit ist die Phase, in der das «Hotel Mama» in Anspruch genommen wird, heute vergleichsweise lang. Davon wissen vielleicht auch einige Zeitlupe-Leserinnen ein Liedchen zu singen? ◆

Das Hygiene-Museum

Das Dresdner Hygiene-Museum entstand aus der 1. Internationalen Hygiene-Ausstellung von 1911 und diente damals der Verbreitung echter oder eingebildeter biologischer Erkenntnisse in der Gesellschaft. Die Ausstellung ermöglichte den ersten publikumswirksamen Auftritt der «Rassenhygiene». Diese Pseudowissenschaft zielte auf die «Auslese und Ausmerze» vermeintlich minderwertigen Erbgutes ab und wurde so Teil der Ideologie des Nationalsozialismus. Unrühmlicherweise ging sie auf Ideen des Schweizer Psychiaters Auguste Forel zurück und wurde von zwei seiner Schüler in Deutschland durchgesetzt.
1945 wurde das Hygiene-Museum durch die Bombenangriffe auf Dresden fast vollständig zerstört. Nach dem Wiederaufbau wurde das Museum Teil des staatlichen Gesundheitswesens der DDR, und seit 1990 ist es Landesmuseum des Freistaates Sachsen. Es hat seither etliche interessante Sonderausstellungen organisiert.

Noch bis zum 10. Mai ist die Ausstellung «Alt und Jung. Das Abenteuer der Generationen» zu sehen. Telefon des Besucherservice: 0049 351 48 46 670.

Erste Thuner Alterstagung

Emilie Lieberherr im Gespräch mit einem Teilnehmer der Tagung.
Foto: ny

150 Interessierte aus der ganzen Schweiz tauchten an der Ersten Thuner Alterstagung einen Tag lang ein in die Welt und das Wissen von Experten, die sich in ihrem Arbeitsbereich mit Fragen des Alters beschäftigen. Organisiert wurde die Tagung von Dr. Marcel Sonderegger, der sich mit seinen Thuner Freitags-Seminaren für Angestellte von Alters- und Pflegeheimen einen Namen gemacht hat. Diesmal ging es weder um die Gestaltung des Heimeintritts von Betagten, noch um die Wäschebeschaffung im Heim, sondern um grundlegende medizinische, ethische und gesellschaftspolitische Fragen und nicht zuletzt um den Sinn des Altwerdens. Für die gut gelungene Abwicklung der Tagung war die Organisation TRANS-fair zuständig, die hier vor allem deshalb genannt wird, weil sie Menschen beschäftigt, die aus psychischen Gründen erwerbsbeeinträchtigt sind.

Die einzige Referentin, die bereits im Pensionsalter ist, war in Thun Emilie Lieberherr. Die ehemalige Zürcher Stadt- und Ständerätin war der leibhaftige Beweis für das in fast allen Vorträgen geäusserte Votum, dass es ein Jammer ist, wenn das Potential älterer Menschen nicht genutzt wird und nicht zum Zuge kommt. Die kämpferische Rednerin wirkte mit ihren Äusserungen zum Thema «Der alte Mensch ist abgeschrieben» mindestens so überzeugend wie die jüngeren Altersexperten.

Die Ärztin Sibylle Köpp forderte die Teilnehmenden anhand der detailliert geschilderten Krankengeschichten von schwerkranken alten Menschen dazu auf, die schwierigen Entscheidungen nachzuvollziehen, die sie treffen muss. Als Ärztin in einem Pflegeheim muss sie oft abschätzen, ob mit medizinischen Massnahmen nur Laborwerte korrigiert werden oder ob die Lebensqualität des Betagten spürbar verbessert und das Leiden erleichtert werden kann.

Um medizin-ethische Fragen zur Selbstbestimmung des Patienten ging es im Vortrag von Eckhard Herych. Er arbeitet im Zentrum für Ethik und Recht in der Medizin in Freiburg im Breisgau und berichtete von seinen Erfahrungen mit Patientenverfügungen, die in Deutschland ähnlich wie in der Schweiz oft mit der obersten Direktive des Arztberufes «Leben zu erhalten» in Konflikt geraten (mehr zu seinen Ausführungen siehe auch Seite 41, Kästchen).

Mit der philosophischen Frage nach dem Sinn im Alter befassten sich in Thun Prof. Adrian Holderegger und Dr. Giosch Albrecht, der darauf hinwies, dass sich die Akzente im Alter von den kreativen über die Erlebnis- zu den Einstellungswerten verlagern. Er meinte damit Geduld und Leidensfähigkeit, die anders als die Genussfähigkeit vielfach erst im Alter erlernt werden (müssen).

Die Seminarleiterin Katharina Gerber plädierte für eine erfreuliche Kommunikation zwischen Pflegenden, Heimbewohnern und Angehörigen, was ihrer Ansicht nach von einer Glückssache zu einer Frage der bewussten Lebenskultur werden sollte.

Neben Ausführungen über verschiedene Wohnmodelle regte die Schulleiterin Marita Speck an, über das Wort